

Kaulbacher und das Kakteen-Asyl

Autor(en): **Etschmayer, Patrik**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **122 (1995-1996)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-599779>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kaulbacher und das Kakteen-Asyl

VON
**PATRIK
ETSCHMAYER**

Jedes Jahr werden in der Ferienzeit Kakteen ausgesetzt. Unser Bürokollege Kaulbacher wird deshalb zum Kaktus-Kessler...

Das erste, was Rauschenberger feststellte, als er von seinem vierwöchigen Kaulbacher-Erholungsurlaub zurückkam, war, das mit dem Büro etwas passiert sein musste: Es war voller Kakteen. Sie standen überall und sahen sehr stachlig aus. Rauschenberger kriegte erst mal einen gediegenen, kleinen Schreikrampf: «Kaaauuuul-baaacheer! Was zum Teufel soll das?»

Kaulbacher blickte zwischen zwei riesigen Kakteen hervor und grinste eines seiner speziellen Grinsen, das sogar abgebrühten Psychiatrieschwestern das Blut in den Adern stocken lassen würde. «Hallo, Rauschenberger, ist das alles nicht phantastisch und absolut wunderbar?»

Rauschenberger teilte diese Ansicht nur bedingt: seit er im Büro stand, hatte er sich bereits fünfmal gestochen. «Kaulbacher, ich weiss nicht, was daran phantastisch sein sollte, wenn man im Büro von einer Horde wildgewordener Sukkulanten beinahe zu Tode gestochen wird.»

«Sukkulanten? Wenn Du irgendwo Sukkulanten siehst, schmeiss sie raus, ich nehme nur Kakteen in Pflege.»

«**Sukkulanten sind Kakteen**», erklärte Rauschenberger hysterisch: Seine Adern quollen ebenso wie seine Augen hervor, seine Lippen zitterten, gaben seine gefletschten Zähne frei. Kaulbacher war allerdings nicht sehr beeindruckt.

«Könntest Du bitte etwas leiser sein, einige dieser Pflänzchen reagieren äusserst sensibel auf laute Geräusche und ich will unter keinen Umständen wieder einen Fall von Stachelausfall.»

«Ich soll wegen dieser spiessigen Monster still sein? Ja, hat es dir ins Hirn geregnet? Ich schreie in diesem Büro, wann immer es mir passt, kapiert? So laut ich will und so lange ich will, verstanden?»

Kaulbacher schaute wirklich sorgenvoll, nachdem gerade der erste Kaktus wie ein Soufflé in sich zusammengefallen war. «Ich bitte dich inständig! Wenn auch nur eine dieser Kakteen eingeht, könnte das schon das Ende meiner neuen Laufbahn bedeuten – ich habe nämlich eine Pflegestation für Kakteen eröffnet.»

«?» Rauschenberger erlebte mal wieder einen jener Momente, in denen er nicht wusste, ob der Verstand der Welt, von ihm selbst oder von Kaulbacher ernsthaft geschädigt war. Auf Kaulbacher zu tippen, war allerdings meist eine sichere Wette.

«**Ich sehe, du verstehst**, wovon ich spreche, und bist von meiner genialen Idee beeindruckt. Wenn du bedenkst, dass je-des Jahr hunderte von Kakteen in der Ferienzeit ausgesetzt und einfach an Strassenschildern angebunden werden, meistens nur mit einem kümmerlichen Düngerstick im Topf, um beim ersten Gewitter elend zu verenden, dann siehst du doch, dass mein Service perfekt zum neuen Trend passt, unser Land und seine Wirtschaft in eine Dienstleistungsgesellschaft umzugestalten. Mein neuer Kakteenpflegeservice ist fortschrittlich, progressiv und zeitgemäss und trotzdem umweltverträglich und sozial verantwortungsvoll. Eine laute, deutliche Antwort auf eine Frage, die niemand gestellt hat.»

Rauschenberger realisierte, dass er sich einmal mehr in Kaulbachers Wahnsinnsländchen befand, dessen einziger Ausgang durch eine Horde wilder Kakteen versperrt wurde. Er machte einen letzten, schwachen Versuch, den gesunden Menschenverstand zu re-etablieren: «Aber...»

Plötzlich ging ein Wecker ab. Kaulbacher rannte hektisch zu einem Kaktus, zog mit einer Pipette eine winzige Wassermenge aus einem Reagenzglas neben dem Topf und verabreichte dem Kaktus ein paar Tropfen der Flüssigkeit.

«So, kriegst Du habahaha!»

Er tätschelte darauf den Kaktus zärtlich und Rauschenberger war nicht sicher, ob

er wirklich einen leisen Rülpsen gehört hatte. Kaulbacher blickte von seinem stacheligen Pflegling auf.

«**Natürlich kann nicht jeder** dahergelaufene Tölpel solche Kakteen pflegen. Dieser hier braucht zum Beispiel original mexikanisches Corona-Bier. Der hier will nichts anderes als Basler Rheinwasser und noch ein anderer besteht auf Knorr-Hühnerbrühe... ich sag Dir, das ist ein verwöhnter Haufen. Aber dafür sind sie auch dankbar, wenn Du sie gut behandelst.»

Er windete sich zurück durch seinen Kakteenverhau und zog aus seinem Pult eine Postkarte hervor: «Eine der Kakteen hat mir sogar eine Ansichtskarte aus Mexiko geschickt, ist das nicht lieb?»

Rauschenberger gab auf Er wollte sich auf seinen Stuhl fallen lassen, sprang aber sofort wieder mit einem Schmerzensschrei auf. Etwas hatte ihn in seinen Hintern gestochen und er gab sich nicht einmal mehr die Mühe, die Ursache zu erkunden, sondern sprang Kaulbacher direkt an die Gurgel, um ihn erst einmal zu erwürgen. Über den Rest würde er sich später noch Gedanken machen.

«Stelle nie mehr einen Kaktus auf meinen Stuhl, Kaulbacher. Nie mehr!!!»

Kaulbacher röchelte etwas, brachte aber wegen Rauschenberges eher intensivem Würgegriff keinen Laut hervor, der auch nur irgendeinen Sinn ergab. Ausserdem quollen seine Augen aus den Höhlen und das Gesicht hatte eine sehr attraktive Violett-Färbung. Rauschenberger liess plötzlich von Kaulbacher ab und fragte ihn: «Irgendwelche letzten Worte?»

Kaulbacher rang nach Luft.

«Ja, Du Idiot, Du hast Dich beinahe auf Susanne, unsere patagonische Zwergkuh raufgesetzt!»

Rauschenberger drehte sich entsetzt um. Und tatsächlich stand sie da, stolz erhobenen Hauptes, die spitzen Hörner blitzend gen Himmel erhoben, mit einem listigen Grinser auf dem Gesicht – die einzige Kuh in einem Meer von Kakteen.